

## Abschrift

Antisemitismus vor, während und nach Hitler.

Rede vor evangelischen Frauen in Springe am 28. II.1964.

Archiv der sozialen Demokratie Bonn, Nachlass Nora Platiel

Box 16, Mappe 22

Vorlage maschinenschriftlich,

ergänzt im August 2019 mit Fußnoten und Hinweisen von Ralf Schaper.

Mit 6 Jahren - wir waren 10 Kinder zu Hause - Eintritt in jüdische Volks-schule, die in der mittelgrossen westfälischen Stadt<sup>1</sup> auf dem Hof der Synagoge errichtet war. In diese Zeit fällt erstes Zusammentreffen mit dem Antisemitismus.

"Jude, Jude-Itzig", riefen andere Kinder, die nicht in unsere Schule gingen, hinter uns her. Ich hörte es, litt aber kaum sehr darunter, weil ich wohl nicht begriff, was diese Rufe bedeuteten, wenn auch klar war, dass sie nicht freundlich, nicht gut waren.

Mit 12 Jahren, inzwischen ins Lyceum der Stadt übersiedelt, von grosser Unruhe erfasst, wenn ich von antisemitischen Äusserungen hörte, vielleicht selber auch durch die eine oder andere Bemerkung wieder auf den "Makel" hingewiesen wurde, dass Jude zu sein, etwas Schlimmes - sicher aber etwas Schweres - bedeutete. Warum rufen die Kinder hinter uns her? Sie gehen in eine andere Schule, in eine andere "Kirche" in die evangelische oder in die katholische - wir gehen in die Synagoge - aber warum ist dies ein Verbrechen.

Ich las damals ein Buch - ich kann das nie vergessen - "Werther, der Jude" von einem Autor Jakubowski<sup>2</sup>, das alle meine eigenen Fragen, meine Zweifel widerspiegelte: ist nicht doch etwas am Antisemitismus, das ich nur nicht kenne, das aber Anlass bietet zu der Feindseligkeit, der Kälte, der Verachtung, mit denen man "die Juden" behandelt, von ihnen spricht? Ich wandte mich an einen älteren Bruder - umsonst. Ich erhielt keine Antwort.

Die Schulzeit verging. Ich stand vor der Berufswahl. Der Tod des Vaters hatte die Lage zu Hause schwieriger gemacht - und ich war erst 16 Jahre. Ich bewarb mich auf ein Inserat in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung<sup>3</sup>, wo man einen "Redaktions-Sekretär" suchte. Mein Interesse für das öffentliche Leben, für Presse- und kulturelle Bestrebungen, liessen mir eine solche Tätigkeit erstrebenswert erscheinen. Ich schrieb und wurde gebeten, mich vorzustellen. Ich weiss, dass ich mit einem schwarzen Hängezopf bei der Redaktion vorstellig wurde - man sah, wer ich war, man brach das Gespräch sehr schnell ab und versprach mir zu schreiben. Es war eine Zeitung der Schwerindustrie mit mehr oder weniger rechtsgerichteten politischer, damit zugleich antisemitischer Tendenz - ich habe nie die Antwort der Redaktion, natürlich auch nie die Anstellung bekommen.

Mein schon erfahrenerer älterer Bruder schüttelte über mich den Kopf, dass ich die Illusion hatte haben können, als Jüdin in eine rechtsgerichtete Zeitung aufgenommen zu werden.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts lebten Juden in Deutschland im grossen und ganzen unangefochten. Die kleinen Nadelstiche, wie die Schmährufe hinter uns Kindern, Zurücksetzungen wie die, dass Juden weder Offiziere im Heer, noch gewisse Beamtenstellungen einnehmen konnten, wurden hingenommen.

Und dennoch bestand eine Kluft zwischen Juden und Nichtjuden. Unsere jüdische Gemeinde lebte - wenn auch nicht im Ghetto - so doch irgendwie entfernt von anderen nicht jüdischen Mitbürgern. Das traf auf orthodoxe jüdische Gruppen erheblich mehr zu als auf die sogenannten "assimilierten" Juden, die sich in bewusster Betonung ihrer westlichen Einstellung ihrer deutschen Kultur

"deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens"

nannten.

Das hinderte nicht, dass gewisse Erscheinungen die Juden der damaligen Zeit - Ostjuden oder westlich assimiliert - in tiefe Unruhe versetzten: Es tauchten auf der Seite der "Antisemiten" von Zeit zu Zeit Greuelmärchen auf, von denen das von Ritualmorden angeblich begangen an Christenkindern, das furchtbarste war. Unbewiesen, grassierten solche schrecklichen Verdächtigungen vor allem in Polen und dem zaristischen Russland und wurden Ursache zu Pogromen und anderen Verfolgungen der jüd. Bevölkerung. Ich weiss, wie entsetzlich es war, wenn Nachrichten von solchen Ausschreitungen in den Westen drangen. Wir ahnten damals noch nichts von Möglichkeiten, die solchen Verfolgungen vergleichbar waren, ohne dass es eines konkreten Vorwurfs gegen die Juden bedurft hätte.

Ein anderer Schatten breitete sich über das Schicksal "Jude" zu sein in jener Zeit aus: es war der immer wiederkehrende, ja in den Kirchen selber immer wieder erhobene Vorwurf, dass die Juden den Kreuzestod Christi verschuldet hätten. Durch Jahrhunderte hat dieser Vorwurf -bis in unsere Tage- eine tragische Rolle gespielt. Die Verhandlungen auf dem 2.Konzil in Rom haben, wenn ich recht unterrichtet bin, auch gerade dieses Problem als ein den Antisemitismus auch unserer Tage mit verursachendes Faktum, herausgestellt. Eine Revision dieser Haltung der Kirchen könnte in der Tat für die Zukunft gerade für das jüdische Volk eine entscheidende Hilfe bedeuten.

Eine Abart des "Antisemitismus" richtete sich gegen die "Ostjuden", jene, die im Zuge von Pogromen oder sonstigen Verfolgungen in den Westen kamen. Fremdartig in ihrer Kleidung, ihrer Sprache, einem Dialekt aus Deutsch und Jiddisch, erregten sie den Unwillen jener antisemitischen Kreise, die schon damals gewissen chauvinistischen, wenn nicht rassistischen Ideen an-

hingen.

Die Abneigung gegen ostjüdische Einflüsse wurde bis in die Kreise der westjüdischen Bevölkerung geteilt, die sich eben in erster Linie als Deutsche und dann erst als Angehörige der jüdischen Konfession fühlten. Viel später, unter Hitler, haben sie selber das Los derer getragen, denen man keinen anderen Vorwurf machen konnte, als den, eben Jude zu sein. Hitler und seine Schergen haben die "Solidarität" der Leidenden wiederhergestellt.

Der 1. Weltkrieg kam: 3 meiner Brüder eilten als "Freiwillige" unter die Fahnen. Glaubte man doch das Vaterland angegriffen und bedroht. Man dachte nicht an die Zurücksetzungen jüdischer Soldaten in Friedenszeiten. Jetzt galt es in der Vorstellung der "freiwilligen" jungen Juden, zu beweisen, dass die Verleumdungen, Äusserungen wie Juden seien feige, seien ehrgeizig, zu Opfern für das Vaterland nicht bereit, ungerecht und unwahr waren: sie wollten beweisen, dass es ihnen um nichts an Hingabe, Idealismus für ihr Vaterland fehlte: und sie besiegelten diese ihre Bereitschaft, indem sie freiwillig zu den Fahnen eilten, stritten, litten und starben - genau wie die anderen, nicht-jüdischen Freiwilligen.

Ich besitze noch das Eiserne Kreuz<sup>4</sup> eines meiner Brüder, der es im ersten Weltkrieg verliehen bekam. Es liegt heute - zusammen mit dem Judenstern<sup>5</sup> - in einer kleinen Kassette, die einige Dokumente, des in Theresienstadt<sup>6</sup> erkrankten, dann in seine Heimat zurückgekehrten und dort gestorbenen Bruders enthält.

Der verlorene 1. Weltkrieg brachte mit der "Dolchstosslegende"<sup>7</sup> wieder Verdächtigungen gegen Juden, die man als "Drückeberger" im Krieg und als für den Zusammenbruch der Fronten verantwortlich, für die Abschaffung der Monarchie, und als bei der Gründung der 1. Deutschen Republik besonders beteiligt hinstellte. Nun: wenige Jahre dieser 1. Deutschen Republik waren vergangen, als man sie als "Judenrepublik" schmähen durfte, ohne dass etwa rigorose Strafen seitens der Gerichte solchen Vorläufern der Nazi-Propaganda wirksam Einhalt geboten hätten.

Ich spreche diese Dinge aus, weil wir verstehen wollen, wie das, was unter Hitler folgte, überhaupt möglich war, worin die Anfänge lagen. Obgleich kein Jude den Vertrag von Versailles unterzeichnet hat, wurde in der Propaganda gegen den Versailler Friedensvertrag die antisemitische Note immer wieder unterstrichen, dies vor allem, seit Hitler systematisch Ruf und Wert der Weimarer Republik zu untergraben begann. Die Morde an Juden in Deutschland,

an Rathenau<sup>8</sup>, an Rosa Luxemburg<sup>9</sup>, an Eisner<sup>10</sup>, an Gustav Landauer<sup>11</sup>, an Leviné<sup>12</sup> waren Warnungssignale, die den verhängnisvollen Weg zu einem fanatisierten, politischen Antisemitismus schlaglichtartig erhellten. Sie wurden nicht beachtet.

Die Zeit der Wirtschaftskrise, der Börsenkrach im Jahre 1929/30 leitete Wasser auf die Mühlen der antisemitischen rechtsradikalen Kreise. Die Zahl der Arbeitslosen, die schliesslich 7 Millionen überschritt, gaben den Boden ab für eine Hetzkampagne, in der die Juden und immer wieder sie die Rolle des "Sündenböcke" spielen mussten.

Es sind viele Bücher über dieses Thema geschrieben worden und systematischer und vollständiger als ich es hier und heute vermag, ist aufgezeigt worden, wie das Gift des Antisemitismus in der Zeit vor der Machtergreifung durch die NS in das deutsche Volk geträufelt wurde. Denken wir an Hitler's Buch "Mein Kampf", das unangefochten lange vor der Machtergreifung offen enthüllte, wohin Hitler strebte: nicht nur zur wirtschaftlichen, sondern zur physischen Ausrottung der Juden in Deutschland und in Europa. Wer dies Buch las, konnte schon damals erkennen, wohin die Entwicklung führen würde.

Wer den Weg nachgeht, den allein die deutsche Justiz in der Zeit nach der Machtergreifung gegangen ist, der weiss, dass Hitler allein das grosse Werk der Zerstörung von Recht und Wahrheit nicht hätte vollbringen können, wenn ihm nicht durch die allzu vielen Schwachmütigen, Ängstlichen, auch Kritiklosen oder Liebedienerischen Unterstützung zuteil geworden wäre.

Antisemitismus unter Hitler hat seinen schauerlichen Niederschlag vor allem im grossen Apparat der Justiz gefunden. Gerade in diesen Tagen ist ein kleines Taschenbuch erschienen "Justiz im Dritten Reich". Eine junge und mutige Frau, Ilse Staff<sup>13</sup>, hat es geschrieben und ich wünschte dieses Buch in die Hand jedes jungen Juristen. Es gibt - mit sehr sparsamen Bemerkungen der Autorin - fast nur Dokumente jener Zeit. Diese Dokumente enthüllen den furchtbaren Rechtszerfall, ja man möchte sagen, den heute nicht mehr zu fassenden Wahnsinn, der aus der Justiz eine Dirne und aus dem Rechtsstaat eine Hölle machte.

Dieses Buch sollten aber nicht nur Juristen, sondern alle lesen, die verstehen wollen, wie das möglich wurde, was wir gerade in diesen Tagen im Auschwitz-Prozess<sup>14</sup> erleben.

Vielleicht fragen Sie: Wie ist es denn Dir selber ergangen in jener Zeit?

Ja, manchmal erscheint es mir auch wie ein Wunder aus dem Chaos wieder heraufgestiegen zu sein.

Nach langen Jahren der praktischen Arbeit und mit Hilfe eines Stipendiums war ich erst Anwältin in meiner Heimatstadt<sup>15</sup> im Ruhrgebiet geworden. Vor allem Strafverteidigerin: bei sich gefährlich zuspitzender Lage vor allem politische Strafverteidigerin: Verteidigerin der Republik - gegen die heraufkommende ns Bewegung und ihre Anhänger. Als einzige Frau unter den zugelassenen Anwälten in Bochum, als Sozialistin und Jüdin - den Nazis ein Dorn im Auge.

Aufforderung Freisler's<sup>16</sup>, dem späteren berüchtigten Vorsitzenden des Volksgerichtshofs dem Regime gegenüber Loyalität zu üben, oder freiwillig aus der Anwaltschaft auszuscheiden. Beides abgelehnt. Entschluss bedeutete "Emigration". Als Reichstagsbrand<sup>17</sup> ausbrach - heute vor 31 Jahren - Signal! Vielleicht würde Spuk in wenigen Wochen vergehen? Mit geringen Habseligkeiten - vorübergehend - nach Paris, um schnell wieder zurückzusein. Es wurden 16 Jahre daraus.

Schwierige Jahre, schwer Arbeitserlaubnis zu bekommen, sowohl in Frankreich wo ich etwa 10 Jahre und in der Schweiz, wo ich über 6 Jahre gelebt habe.

Es wäre zu viel, wollte ich über die Bedeutung dieser Zeit heute sprechen. Sehr bald - in Lagern und ausserhalb - erkannt, dass der Sinn der Opfer nicht sein konnte, zugrunde zu gehen in Elend und Hoffnungslosigkeit. Dass ein armer und elender Mensch nicht arm und nicht elend ist, wenn er einem anderen, der noch ärmer und elender ist als er selber, h e l f e n darf, das wurde die aufrichtende, kraftspendende Idee für viele in dieser Zeit der Prüfungen. Dass ich schon in Frankreich nach einigen sehr schweren Jahren in die aktive Flüchtlingsarbeit eintreten konnte, helfen durfte, das hat mich gerettet.

Und als ich - im Zuge der Verfolgungen durch Gestapo und französische Vichy-Polizei<sup>18</sup> - Frankreich 1942 verlassen musste, weiter wandern, wenn ich nicht in den endlosen Zügen, die in die Vernichtungslager des Ostens rollten, ein Opfer mehr sein wollte, kam ich in die Schweiz. Hier Marianne Flügge<sup>19</sup> kennengelernt, die wie ich im Helfen den Sinn in dieser Notzeit erkannt hatte. Wir trafen uns schon im Stadium des herannahenden Zusammenbruchs der deutschen Fronten. Europa lag weitgehend in Trümmern. Wir mussten zu helfen suchen vor allem den hungernden Kindern und den darbenden Müttern, den herumstreunenden Jugendlichen, den auseinandergebrochenen Familien.

Das war der Sinn der Schweizer Spende<sup>20</sup>, des Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerks<sup>21</sup> und vieler anderer charitativer Organisationen. Aber wir mussten jene Kräfte erst schulen, die hinausgehen sollten, um die Aufgaben anzugreifen,

die aus dem Chaos hinaus führen sollten. Diese Aufgabe war gross, schwer aber sie trug ihren Wert in sich. Hilfswerke überall. Auch in Deutschland.

In dem Programm zu dem heutigen Abend ist für meinen Beitrag angekündigt: "Vor Hitler, während Hitler, nach Hitler" - gemeint war: Antisemitismus vor, während und nach Hitler.

Ich habe versucht die beiden ersten Abschnitte aus der Sicht meines Lebens, meines Erlebens als jüdischer Mensch in Deutschland, in grossen Zügen vor Ihnen erstehen zu lassen. Unvollkommen, unvollständig, - wie könnte es anders sein, wenn man die Fülle und den Reichtum eines Lebens - und auch Leid macht die Fülle und den Reichtum eines Lebens mit aus - wie in einer kleinen Schale sammeln und vor Ihnen ausbreiten wollte. Es können nur Andeutungen sein.

Aber ich blieb Ihnen bisher schuldig, was ich empfinde oder denke, wenn ich zu der Frage einen Beitrag liefern soll; wie steht es um den Antisemitismus nach Hitler? Also in unserer Zeit, in unserem westlichen Deutschland, in dem auf Grundgesetz und Länderverfassungen beruhenden rechtsstaatlichen Gebilde, das die nach dem GG freiheitlich-demokratische Bundesrepublik darstellt?

Der Präsident des Deutschen Bundestages<sup>22</sup> hat vor etwa 1 Jahr in "Christ und Welt"<sup>23</sup> erklärt, dass es keinen deutschen Antisemitismus mehr gebe. Dass die bedauerlichen immer wieder vorkommenden Schändungen jüdischer Friedhöfe und die Anbringung von Hakenkreuzen an Synagogen, die 1960 in grösserem Umfange

- gerade an der Kölner Synagoge - bekannt wurden, keine Anzeichen für einen ernstzunehmenden neuen deutschen Antisemitismus seien. Gerstenmeier sagt:

"...Selbst die verrücktesten Antisemiten, die noch in Deutschland herumlaufen, geben das zu. Wo getraut sich einer von ihnen, öffentlich für seinen Wahn einzustehen? Selbst die paar antisemitischen Winkelblättchen, die es noch irgendwo geben mag, sehen sich vor, ihr Gift ungetarnt zu verspritzen. Nein, diesem Wahn ist das Kreuz gebrochen, und wo er erkennbar zuckt, soll man ihn niedertreten."

Ich teile diese Ansicht Gerstenmeiers nicht. Ich kann seine Worte nur als "Wunschdenken" deuten, da er sie zur Woche der Brüderlichkeit<sup>24</sup> geschrieben hat.

Das, was nur niedergetreten wird, kann -wie Unkraut- schnell wieder ins Kraut schiessen, wenn die Wurzel nicht ausgerissen wird. Und es erhebt sich die Frage, wie kann man die Wurzel des Antisemitismus ausrotten? Das ist eine Frage, die die Justiz nicht lösen kann.

Den Antisemitismus in seiner menschenverachtenden Natur zu erkennen, sich von ihm bewusst zu lösen, das ist eine Aufgabe, die obliegt

dem Elternhaus  
den Kirchen  
den Schulen.

Es ist also eine Frage des Beispiels und der Weckung von Einsicht in das, was Menschsein erfordert. Die Quellen solcher Einsicht können in religiösen oder in ethisch-humanitären Bezirken strömen. Sie erstarken zu lassen, sie abzuschirmen, wenn Gegenkräfte sie bedrohen, ist Aufgabe des Einzelnen, aber auch Aufgabe des Staates.

Hier liegt eine grosse und unabweisbare Aufgabe für jeden von uns, der Kinder in seiner Obhut hat.

Wie zwielichtig aber auch oft in der Welt der Politik die Frage erscheint, ob so etwas wie Antisemitismus im Nach-Hitlerdeutschland noch lebendig sei, mögen zwei Dinge erhärten.

Im März 1960 erschien in der Evangelischen Zeitschrift "Politische Verantwortung" ein kurzer Artikel, eine Glosse, folgenden Inhalts:  
(handschriftlich eingefügt, nicht eindeutig lesbar: „Adolf Andl.)

#### Juden unerwünscht?

.....

Dann gibt es z.B. das Problem der Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel? Die Israeli haben keinen Zweifel daran gelassen, dass sie solche Beziehungen bejahren und begrüssen würden. Politiker, wie Gerstenmeier, haben in Israel die Notwendigkeit solcher Beziehungen bejaht. Aber zwei anderen Politikern derselben Fraktion, der Gerstenmeier angehört (Dr. Martin<sup>25</sup> und Majonica<sup>26</sup>) war es vorbehalten nach einem Besuch in Aegypten, dessen Staatschef Nasser<sup>27</sup> Israel zerstören, notfalls mit Waffengewalt zerstört sehen möchte, in der deutschen Öffentlichkeit zu erklären, dass sie alles daran setzen würden, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel zu vereiteln.

Dr. Martin ist Theologe und Arzt. Ist er auch Antisemit?

- 
- <sup>1</sup> Bochum
  - <sup>2</sup> [Ludwig Jacobowski](#)
  - <sup>3</sup> [Rheinisch-Westfälischen Zeitung](#)
  - <sup>4</sup> [Eisernes Kreuz](#)
  - <sup>5</sup> [Judenstern](#)
  - <sup>6</sup> [Theresienstadt](#)
  - <sup>7</sup> [Dolchstoßlegende](#)
  - <sup>8</sup> [Walther Rathenau](#)
  - <sup>9</sup> [Rosa Luxemburg](#)
  - <sup>10</sup> [Hans Kurt Eisner](#)
  - <sup>11</sup> [Gustav Landauer](#)
  - <sup>12</sup> [Eugen Leviné](#)
  - <sup>13</sup> [Ilse Staff](#)
  - <sup>14</sup> [Auschwitz Prozess](#)
  - <sup>15</sup> Bochum
  - <sup>16</sup> [Roland Freisler](#)
  - <sup>17</sup> [Reichstagsbrand](#)
  - <sup>18</sup> [Vichy-Polizei](#)
  - <sup>19</sup> [Marianne Flügge](#)
  - <sup>20</sup> [Schweizer Spende](#)
  - <sup>21</sup> [Schweizerisches Arbeiterhilfswerk](#)
  - <sup>22</sup> [Eugen Gerstenmaier](#)
  - <sup>23</sup> [Christ und Welt](#)
  - <sup>24</sup> [Woche der Brüderlichkeit](#)
  - <sup>25</sup> [Berthold Martin](#)
  - <sup>26</sup> [Ernst Majonica](#)
  - <sup>27</sup> [Gamal Abdel Nasser](#)